Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 7 (1900)

Heft: 21

Artikel: Zur Geschichte des Kattundrucks

Autor: Strahl, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-629189

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wesen, wohl aber war sie im Mittelalter zu Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Durch aratischen Einfluss nahm auch die Manufaktur der Baumwolle neben Leinen und Seide in Ober-Egypten sehr bedeutend zu; unterstützt wurde dieses Emporblühen noch durch den Luxus der Römer, Griechen und Spanier. Es ist erstaunlich, was uns damalige Schriftsteller von der Verschwendung erzählen, die dort getrieben wurde. Zur Bekleidung eines Frauenzimmers gehörten dazumal mehr als 320 Condées Gewebe (1 Condée ist 1½ Puss).

In den südeuropäischen Ländern sind ebenfalls Anbauversuche gemacht worden. In Italien wurde nachweislich der Baumwollbau schon im Jahre 1000 getrieben, er scheint damals sogar einer der Hauptzweige des italienischen Ackerbaues gewesen zu sein. Auch die Manufaktur entwickelte sich ganz bedeutend; allen Städten voran war Venedig; dieses selbst und die Nachbarstädte waren erfüllt von Fabriken aller Art. Florenz halte eine ausgezeichnete Färberei und Appretur; neben diesen entwickelte sich dann auch die Weberei, sodass 1338 dort 200 Fabriken waren, die vorzugsweise Krepp und Barchent fertigten; auch Spanien blühte, als es zum maurischen Reiche gehörte; in Barcelona und Granada war die Baumwollmanufaktur bedeutend. Der Einfluss des Christentums auf alle Zweige der Kultur ist sattsam bekannt; es ist also auch nicht zu verwundern, dass diese blühende Industrie sich bald so weit entwickelt hatte, dass nichts mehr davon zu sehen war.

Deutschland kann seiner geographischen Lage nach für den Baumwollbau niemals in Betracht kommen; desto grösser war und ist aber die Baumwollmanufaktur. Dieselbe kam durch den Handel zwischen Venedig und Augsburg nach dort und erreichte schon während des 14. und 15. Jahrhunderts eine ganz bedeutende Höhe. Erst verhältnismässig spät, obschon in vielen Ländern des Continents Baumwollmanufaktur betrieben wurde, fand sie auch Eingang in England, und trotzdem rangiert derselbe heute an erster Stelle.

Zur Geschichte des Kattundrucks.

Von **Gustav Strahl.**

Nachdruck verboten.

Schritthaltend mit der technischen Entwicklung der Webindustrie, mit dem Uebergang der ehemaligen Hausindustrie zur Massenfabrikation, hat sich nicht allein die Herstellung der Rohgewebe von Grund aus geändert, sondern auch die nachfolgenden Manipulationen, welche man mit dem Gesamtausdruck „Veredelung der Waare“ bezeichnet. Wir brauchen ja nicht an die Zeiten zurückzudenken, als noch alle Familienglieder mit dem Spinnen des Garnes beschäftigt wurden, welches auf dem Familienwebstuhl verarbeitet werden sollte; diese Stufe der Fabrikation liegt schon etwas zu fern. Die Weberei für sich betrachtet umfasst schon so viele Einzelarbeiten, dass dem grössten Theil unserer Webereibevölkerung von heute dieselben nur noch in ganz geringen Ausnahmen bekannt sind. Nur ganz einzelne Distrikte haben sich kleine Ueberreste davon erhalten; es sind das zumeist solche, in denen der Fabrikant aus gewissen Gründen mit der Anlegung mechanischer Betriebe zurückgehalten hat, indem die Beschäftigung nur eine periodische ist und der Handbetrieb sich infolge dessen besser eignet. Eine moderne Fabrik muss, wenn sie rentieren soll, ständig arbeiten können, sie braucht laufend Unterhaltungskosten, selbst wenn keine Beschäftigung da ist, verlangt also ausser dem nicht geringen Anlagekapital auch noch ein Betriebskapital; das letztere fällt beim Handbetrieb zum grössten Theil weg, indem die Weber in schlechten Geschäftsperioden einfach entlassen werden können und nun selbst zusehen müssen, wie sie durchkommen. In solchen Bezirken hat der Weber meist noch eine Kenntniss auch der Nebenarbeiten der Weberei; er bekommt nicht selten nur das rohe Garn und muss aus demselben die gewünschte Waare selbständig herstellen. Im Fabrikbetrieb wäre das einfach unmöglich; ein solcher ist nur durch die weitestgehende Theilung der Arbeit existenzfähig, und auch dabei müssen noch alle Kräfte angespannt werden, um ein möglichst grosses Quantum zu schaffen, denn zur Erzielung eines Gewinns ist heute vielmehr die Quantität ausschlaggebend, als die Qualität. Es soll damit nun nicht gesagt sein, dass heute jeder Schund verkaufsfähig ist, sondern nur, dass die eleganteste Waare nicht imstande ist, einen Betrieb zu erhalten, wenn dieselbe sich erheblich theurer stellt als andere, die wohl qualitativ ganz bedeutend dahinter zurück steht, äusserlich aber ähnlich erscheint. In letzterer Beziehung ist es aber grade die moderne Veredlungskunst, welche der besseren Weberei den Rang abläuft, und zum grössten Theil ist es auch hier wieder ein Spezialzweig, nämlich der Druck. Selbst für feine Seidenstoffe hat sich derselbe ein Feld zu erobern verstanden, indem im Laufe der Zeit seine Erzeugnisse in äusserer Eleganz hinter mehrfarbig gewebten gar nicht so viel zurückstehen, und das kaufende Publikum häufig nicht einmal ahnt, dass die wundervollen Effecte in dieser Weise hergestellt sind. Neben der Billigkeit, welche durch den Druck von vornherein erzielt wird, kommt noch

ganz besonders in Betracht, dass auch die Farbenzahl echt gewebten Waaren gegenüber fast unbeschränkt ist; eine fünf- oder sechsfarbig gewebte Waare erfordert schon eine ziemlich complicirte Vorrichtung des Stuhles und ein sehr feinfädiges, theures Material, während der Druck nur einen ganz gewöhnlichen Stuhl und ein grobes Material voraussetzt, beides Bedingungen, welche auf die Productivität einen ganz bedeutenden Einfluss haben. Die Formen des heutigen Drucks, resp. die Gewebe, in denen uns derselbe entgegentritt, sind so mannigfach uud so grundverschieden, dass es kaum möglich, auf alle zugleich einzugehen; schon der glatte Druck, der doch nur ein ganz geringer Bruchtheil dieses grossen Gebietes ist, hat besonders in seinen Entwicklungsstadien soviel Interessantes, dass eine Beschäftigung mit diesem allein schon die Mühe lohnt.

Das Dekoriren einzelner Flächen, sei es an kleineren Gegenständen oder an den die Wohnung begrenzenden Wänden, tritt uns schon in der ältesten Zeit und bei Völkern der niedrigsten Kulturstufen entgegen. Wenn auch diese Ausschmückungen dem jeweiligen Bildungsstand der Menschen entsprechend verschieden waren, derart, dass wir es heute manchmal nur noch ein Beschmieren nennen würden, so ist allen diesen Erzeugnissen eins gemeinsam, das Bedecken der Flächen mit einem, in Bezug auf diese, fremdartigen Stoff; ob das betreffende Bild der Fläche aufgesetzt war, oder ob von der Fläche nur ein Theil als Bild durch Nichtbedecken übrig geblieben war, oder wie wir heute sagen, ob das Bild positiv oder negativ war, das ändert an der Sache selbst nicht viel; das Mittel, mit dem es erzeugt worden war, blieb dasselbe, die mit dem Pinsel bewaffnete menschliche Hand.

Es konnte nun nicht ausbleiben, dass, nachdem man sich an den verschiedensten Gegenständen versucht und es zu einer gewissen Fertigkeit gebracht hatte, auch die Kleidung in dieses Gebiet hinein gezogen wurde. Wir finden denn auch in der Litteratur der ältesten Zeii schon Hinweise auf eine solche Kunst. So berichtet Plinius der Aeltere im 35. Buch seiner „Historia naturalis“, nachdem er vorher von der Wachsmalerei der Alten und deren Anwendung zur Bemalung von Schiffen gesprochen hat, im XVII. Cap. über eine seltsame, in Aegypten übliche Art der Stofffärberei. Die Stelle lautet in deutscher Uebersetzung: „In Aegypten malt man auch Kleider auf eine höchst wunderbare Weise, indem man die weissen Zeuge, nachdem sie gemalt sind, nicht mit Farben, sondern mit Mitteln, welche die Farbe einsaugen, bestreicht. Nachdem dies geschehen ist, zeigt sich noch keine solche an den Zeugen, sondern diese werden in einen Kessel mit kochendem Farbstoff getaucht und nach einem Augenblick gefärbt herausgezogen. (Schluss folgt.)

Wie kann man Geld verdienen?

Geld zu verdienen ist eines der beliebtesten Geschäfte unserer Zeit, und wenn man einen fragt, ob er Geld zu verdienen wünsche, so müsste er schon ein ganz kurioser Kauz sein, wenn er mit der Antwort käme: „Nein, ich begehre nichts zu verdienen.“ Verdienen wollen eben Alle. Geld ist ja das Mittel, mit dem man sich eine unzählbare Menge von Dingen verschaffen kann. Geld, der Begriff Geld, wird von Verschiedenen sehr verschieden definiert. Ein bedeutender Industrieller behauptete: „Geld ist zusammengehäufte Intelligenz.“ Dem können wir natürlich nicht beistimmen. Geld ist nicht Intelligenz und ersetzt auch nicht Intelligenz, Es dient uns jedoch als bequemstes Tauschmittel im Handel, als Wertmesser und Zahlungsmittel für Arbeit und zur Ermöglichung des Sparens. Geld ist bei den heutigen Verhältnissen unentbehrlich. Wer irgendwie selbständig ist, braucht Geld und kommt mit Geld in Berührung. Fast wo man heutzutage geht und steht, hört man von Geld, Gelderwerb, Geldmangel u. dgl. sprechen. Wer Geld hat, muss es sich zu erhalten suchen, wer keins hat, muss etwas erwerben zu seiner und der Seinen Existenz. Die meisten Menschen sind im Falle, sich Geld verdienen zu müssen, und wetteifern darin miteinander, sie konkurriren. Jeder Geschäftsmann hat ja unter Konkurrenz zu leiden. Vom einfachsten Arbeiter bis zum Industriellen, der mit Millionen arbeitet, trachtet Jeder nach Verdienst; damit gibt er sich nicht zufrieden, er möchte seinen Verdienst vergrössern, seine Einnahmen steigern, einen reichern Gewinn erzielen. Er stellt sich die Frage: Wie verdiene ich Geld? Die allgemeine Antwort darauf ist gar nicht schwierig. Sie lautet:

1. durch eigene Arbeit;
2. durch die Arbeit des schon erworbenen Geldes;
3. dadurch, dass man die Ansprüche an die Arbeit Anderer auf das gehörige Mass beschränkt.

Zu diesen drei Punkten noch einige Bemerkungen:

1. Geld verdient man nicht nur durch körperliche, sondern auch durch geistige Arbeit, d. h. durch Intelligenz.

2. Geld allein kann wenig oder nichts leisten. Intelligenz muss mithelfen und im Verein mit dem Kapital arbeiten.

3. Die Ansprüche an die Arbeit Anderer, an das Leben überhaupt müssen mässig sein und die Ausgaben zu den Einnahmen im richtigen Verhältniss stehen.